Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Institut für Landeskunde von Oberösterreich
Schriftleiter: Dr. Franz Pfeffer †

Jahrgang 14 Heft 3/4 Juli-Dezember 1960

Inhalt

Seite

Ursula Giese: Die Filiale des Edlen von Trattner in Linz.
Ein Beitrag zur Geschichte des Buchgewerbes in Oberösterreich 145

Franz Pfeffer: Oberösterreichs Straßennetz in der Römerzeit.
Zur römischen Topographie zwischen Inn und Enns (Zweiter Teil) 169

Otto Seewald: Hallstattzeitliche Flöteninstrumente in Österreich 181

Ernst Neweklowsky: Die oberösterreichischen Schifferzunftfahnen 188

C. Hehenwarter: Ein oberösterreichischer Soldatenbrief aus dem Jahre 1813 195

Berichte

Oberösterreichische Chronik 1959 197

Schrifttum

P. Othmar Wonisch: Abt Berthold von Garsten 211

Buchbesprechung 212

Hans Commenda: Österreichischer Volkskundeatlas 213

Alfred Hoffmann: 900 Jahre Villach 215

Zuschriften an die Schriftleitung (Manuskripte, Belegstücke):
Dr. Franz Pfeffer, Linz a. d. D., Bahnhofstraße 16, Ruf 26 8 71

Zuschriften an den Verlag (Versand, Abonnement- und Einzelbestellungen):
Institut für Landeskunde von Oberösterreich, Linz a. d. D., Bahnhofstr. 16, Ruf 26 8 71

Druck: Oberösterreichischer Landesverlag, Linz a. d. D.

Österreichischer Volkskundeatlas*

Die erste Lieferung des Österreichischen Volkskundeatlasses erschien 1959, also in einer Zeit, da ähnliche Regionalatlanten bereits mehrfach auftauchten. Den Anfang machte der Atlas der deutschen Volkskunde, dessen Herausgabe 1936 durch H. Harmjanz und E. Röhr begonnen und 1959 durch M. Zender fortgesetzt wurde. 1950 folgten die ersten Lieferungen des Atlasses der schweizerischen Volkskunde, besorgt durch P. Geiger und R. Weiss. 1957 brachte den Schwedischen Volkskundeatlas, für den S. Erixon verantwortlich zeichnet, 1958 den Polnischen Volkskundeatlas, dessen Schriftleitung J. Gajek übernahm, und 1959 den Atlas der niederländischen Volkskunde mit M. P. Meertens als Herausgeber. Außerdem erschienen in den letzten Jahren noch zahlreiche Atlanten, welche die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Verhältnisse kleiner Gebiete darstellen und dabei auch auf Fragen der Volkskunde eingehen, so etwa der „Atlas von Oberösterreich" (herausgegeben vom Institut für Landeskunde von Oberösterreich, Leitung Dr. F. Pfeffer, erste Lieferung Linz, 1958), der zwölf Karten zur Volkskunde von Oberösterreich von E. Burgstaller enthält.

Die Anlage eines Österreichischen Volkskundeatlasses wurde bei der österreichischen Volkskundetagung in St. Martin bei Graz 1953 auf Antrag von E. Burgstaller und K. Ilg beschlossen und gleichzeitig auf Anregung von V. Geramb ein vorbereitender Ausschuß gewählt, der aus E. Burgstaller, A. Haberlandt, A. Helbok und R. Wolfram bestand. Im November 1953 bildete sich dieser Ausschuß in die „Kommission für den Volkskundeatlas in Österreich" um und erweiterte sich durch die Aufnahme von Leitern der Befragung in den Ländern und Städten. 1956 wurde die „Gesellschaft für den Volkskundeatlas in Österreich" gegründet, deren Präsidium Landeshauptmann Hofrat Dr. H. Gleißner, Linz, und Präsident der Akademie der Wissenschaften, Hofrat Dr. R. Meister, Wien, übernahmen. Als Sitz der Zentralstelle (unter Leitung von E. Burgstaller) wurde Linz bestimmt, da dort die Vorarbeiten für einen österreichischen Volkskundeatlas bereits weit gediehen waren, die Behörden dem Beginnen freundlich gegenüberstanden und in Oberösterreich bedeutsame Kulturgrenzen aufscheinen.

Die Quellen, aus welchen der Österreichische Volkskundeatlas schöpft, sind von dreierlei Art: Zunächst bildete eine wichtige Grundlage der Kartenherstellung das Ergebnis der Befragung durch den Atlas der deutschen Volkskunde, die dieser in den Jahren 1929 bis 1935 auch in Österreich durchführte. Damals wurden jedoch nur verhältnismäßig wenige Orte und diese auch nur in unregelmäßiger Verteilung erfaßt. Um diese Verteilung auszugleichen und das Belegortenetz gleichzeitig zu verdichten, aber auch um einen Einblick in die Veränderungen der Volkskultur während der schicksalsschweren letzten zwanzig Jahre zu gewinnen, führt der Österreichische Volkskundeatlas nun auch eine neue selbständige Befragung in 2309 Orten durch. Als Stützpunkte der Befragung dient eine Auswahl von Schulorten, an die Fragebogen gesandt werden. Wo die örtlichen Verhältnisse dies erfordern, wird das Fragebogenergebnis durch persönliche Feldforschung (Exploration) ergänzt. Die dritte Quelle zur Anlage der Karten bietet endlich die Auswertung verschiedener Archive nach volkskundlichen Angaben. Da die Verhältnisse auf dem Lande vielfach etwas anders gelagert sind als in den Städten, wurde im Rahmen der „Kommission für den Volkskundeatlas" auch eine eigene Sektion Stadtvolkskunde gegründet, die eine eigene Befragung (wieder mittels Fragebogen und Exploration) durchführt. Bisher wurden zwei allgemeine und zwei Stadtvolkskunde-Fragebogen versandt und eingesammelt.

Das der ersten Lieferung beigegebene „Belegorteverzeichnis" enthält in zwei Fassungen (alphabetisches Verzeichnis, Felderverzeichnis) die Namen sämtlicher Orte, an die bisher Fragebogen gesandt wurden (nur ein geringer Teil davon wurde nicht beantwortet). Aber nicht alle Orte, die positiv beantwortete Fragebogen eingesandt haben, konnten auch in das endgültige Netz von Ortspunkten für das Kartenwerk aufgenommen werden. Dies liegt daran, daß die Befragungsdichte in einzelnen Bundesländern dank der Tüchtigkeit der dortigen Landesleiter oder der Vergünstigung, daß der Volkskundeatlas ein bereits bestehendes volkskundliches Fragewerk mitbenützen konnte, höher ist als in anderen. Es mußte ein Ausgleich dadurch geschaffen werden, daß in den dichter befragten Gebieten die Befragungsergebnisse unmittelbar benachbarter Orte zusammengelegt wurden („reduzierte Orte"), was im Belegorteverzeichnis bei den einzelnen Orten jeweils vermerkt ist. Die Folge der Reduktion ist, daß die Anzahl der „befragten" Orte begreiflicherweise höher ist als die der Ortspunkte, die den Sachkarten des Österreichischen Volkskundeatlasses zugrunde liegen.

Wenn trotzdem noch vereinzelt in einigen Gebieten eine größere Belegortedichte auf den Sachkarten vorzuliegen scheint, hängt dies auch damit zusammen, daß die Geschultheit und Gewissenhaftigkeit der Bearbeiter in den einzelnen Bundesländern sehr verschieden ist, so daß manchmal, trotzdem die gleiche Erscheinung in beiden Gebieten vorhanden ist, aus dem einen Gebiet mehr positive Meldungen eintreffen als aus dem

* Unter dem Patronat der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und im Auftrag der Kommission für den Volkskundeatlas herausgegeben von Ernst Burgstaller und Adolf Helbok, Linz an der Donau, 1959. In Kommission bei: Verlag Hermann Böhlaus' Nachfolger, Graz—Köln. Gesamtherstellung: Druck- und Verlagsanstalt Welsermühl, Wels.

anderen. Um aber für den Benützer des Kartenwerkes jeden Zweifel darüber auszuschalten, ob Massierungen von Belegen auf eine größere Befragungsdichte oder eine größere Häufigkeit der betreffenden volkskundlichen Erscheinung zurückzuführen sind, werden in der Zentralstelle für jeden Fragebogen eigene Belegortekarten ausgearbeitet, aus denen Aussendung, Rücklauf und Reduktion ersichtlich sind.

Zum Unterschied von allen übrigen volkskundlichen Atlaswerken weisen manche Karten des Österreichischen Volkskundeatlasses als Unterdruck eine leicht getönte Geländekarte auf, die sich bei dem Gebirgsland Österreich als zweckmäßig erwies. Diese Lösung begrüßte der Mitherausgeber des Atlasses der schweizerischen Volkskunde, R. Weiss, im Schweizer Archiv für Volkskunde, Bd. 55 (1959), Heft 4, mit folgenden Worten: „Nicht nur inhaltlich, sondern auch druck- und kartentechnisch macht die Lieferung einen vorzüglichen Eindruck. Die klaren und oft mehrfarbigen Zeichen sind auf eine Grundkarte mit Flußnetz und deutlichem Gebirgsrelief gedruckt, so daß die Orientierung außerordentlich erleichtert wird."

Für die Großkarten des Österreichischen Volkskundeatlasses wurde, einer zwischenstaatlichen Absprache zu Vergleichszwecken gemäß, der Maßstab 1:1,000.000 gewählt, die Viererblockkarten sind im Verhältnis 1:3,000.000 erstellt, die übrigen Karten in einem jeweils dem dargestellten Stoffe entsprechenden Maßstab gezeichnet. Der Maßstab 1:1,000.000 und die Längenerstreckung des österreichischen Staatsgebietes bedingen wiederum die Größe und Form des Atlaswerkes. Die Dichte des gedruckten Ortsnetzes machte es unmöglich, die einzelnen Ortsnamen oder auch nur deren Kennziffer in die Grundkarte aufzunehmen. Das der Lieferung beiliegende Suchgitter setzt jedoch den Benützer in die Lage, jeden Ortspunkt an Hand des Belegorteverzeichnisses rasch und eindeutig zu bestimmen.

Die Wahl der Zeichen und Farben stellt, wo immer dies möglich ist, eine Beziehung zum dargestellten Gegenstand her, so wurde z. B. bei den Karten für die Gebäcksformen nach Tunlichkeit versucht, die Formen des betreffenden Gebildbrotes anzudeuten. Bei Spielarten des gleichen Gegenstandes wurde die gewählte Grundform durch Zusatzzeichen logisch abgewandelt.

Bei einfärbigen Karten wählte man eine für den betreffenden Gegenstand charakterisierende Farbe, z. B. grün für die Bezeichnung des Adventkranzes. Wo der Karteninhalt jedoch die Mehrfärbigkeit erforderte, wurde versucht, schon durch die Farbgebung räumliche Zusammengehörigkeiten anzudeuten, indem z. B. bei den für Westösterreich charakteristischen Formen Blau, bei den für Ostösterreich typischen Rot als Signaturfarben verwendet wurden.

Der Gesamtplan des Kartenwerkes ist auf der ersten Seite des Kommentarbandes zu ersehen. Er umfaßt nicht weniger als 16 Hauptstücke, d. h. alle Sparten der Volkskunde, soweit sich ihre Forschungsthemen kartenmäßig darstellen lassen. Die weitere Arbeit kann erst ergeben, was und wieviel davon sich im Rahmen dieses Atlaswerkes tatsächlich verwirklichen läßt.

Der Österreichische Volkskundeatlas verfolgt drei Hauptziele:

1. Er soll ein Quellenwerk der volkskundlichen Forschung darstellen. Da Österreich sozusagen noch einen Naturschutzpark der Volksüberlieferung darstellt, so bleibt die Bestandsaufnahme durch dieses Kartenwerk sowohl für die österreichische wie für die allgemeine Volkstumsforschung von gleich großer Bedeutung.
2. Er soll die Unterlagen für die Zusammenarbeit mit Nachbarwissenschaften, wie Vorgeschichte, Frühgeschichte, politische Geschichte, Kunstgeschichte, Soziologie, Kulturgeographie u. a. m., erbringen. Die Volkskunde ist ja heute daran, sich jene Kern- und Mittlerstellung im Kreise der Geisteswissenschaften zu erringen, die ihr W. H. Riehl schon vor hundert Jahren zugedacht hat.
3. Er soll der praktischen Anwendung im täglichen Leben dienen. Schul- wie Gerichtswesen, Seelsorge und Fürsorge, Presse und Rede, Staats- wie Menschenführung, Heimatkunde und Heimatpflege sollen sich auf den Österreichischen Volkskundeatlas berufen und stützen können.

Schon die erste Lieferung gibt sozusagen einen Querschnitt durch diese mannigfachen Aufgaben. Die Adventkranzkarten von R. Wolfram machen den Siegeszug eines neuen Brauchtums anschaulich, die Gebäckskarten E. Burgstallers, die Mundartkarten E. Kranzmayers wie die Karten der ländlichen Dienstbotentermine durch J. Piegler zeigen das Ringen der beiden Hauptmächte unserer Volksüberlieferung, der beharrenden oder statischen mit den bewegenden oder dynamischen Kräften. Die vier Karten volkstümlicher Hinterglasbilder, welche F. Knaipp beisteuerte, verblüffen den Beschauer durch das Aufzeigen der unerhörten Strahlungskraft, welche das kleine Mühlviertler Nest Sandl entwickelte.

Uralte Kulturgrenzen, welche in Einzelfällen bis in die Zeit der bajuvarischen Landnahme zurückreichen dürften, schimmern in E. Burgstallers Gebäckskarten und J. Pieglers Karten der Dienstbotentermine durch. Damit wird eine Brücke geschlagen zur Geographie auf der einen, zur Territorial- und Kulturgeschichte auf der anderen Seite. Was nun die praktische Verwendung der bereits vorliegenden Karten betrifft, so hat J. Pieglers Übersicht über den Dienstbotenwechsel bereits Anerkennung im Gerichtswesen gefunden. Der religiösen Auswertung bieten P. Wolframs Karten über den Adventkranz und F. Knaipps Blätter über die Hinterglasmalerei dankbare Grundlagen. Ebenso vermag sich der Schulunterricht aller Stufen, die Volksbildung und Volkstumspflege, die Presse, ja die gesamte Öffentlichkeit aus den Blättern des Österreichischen Volkskundeatlasses manchen guten Rat zu holen.

Solches Auswerten der Karten wird noch erheblich gefördert durch die ausführlichen Kommentare, deren einzelne Hefte, jedes für sich vollständig abgeschlossen, jeweils eine Darstellung des Stoffes mit Angabe des wichtigsten einschlägigen Schrifttums bringen.
So beginnt mit der ersten Lieferung des Österreichischen Volkskundeatlasses eines der bedeutendsten Werke der österreichischen Volksforschung der Nachkriegszeit zu erscheinen. Schon jetzt zeigt sich, daß sich das Werk würdig an die Stelle der in anderen Ländern geschaffenen Atlanten gleicher Art stellen kann und auch für den geplanten Volkskundeatlas von Mitteleuropa, mit dessen Vorbereitung bei der „Internationalen Konferenz für volkskundliche Kartographie" im Dezember 1958 in Linz Oberrat Dr. habil. E. Burgstaller (Linz) und Univ.-Prof. Dr. B. Bratanič (Agram) beauftragt wurden, einen zentralen Ausgangspunkt bilden kann. Hans Commenda

900 Jahre Villach*

Eine der Stadt Linz ähnliche Situation, nämlich der weitgehende Verlust des Stadtarchivs, veranlaßt die Stadtgemeinde Villach zu einem analogen Vorgehen hinsichtlich der Stadtgeschichtsforschung. Auch hier will man durch eine Regestensammlung die anderwärts vorhandenen Quellen erfassen und zunächst im Wege der Darstellung einzelner Kapitel allmählich zu einer modernen Gesamtdarstellung der Stadtgeschichte gelangen. Im Zuge dieser Bestrebungen ist bereits im Jahre 1940 ein von Gotbert Moro redigierter Band mit verschiedenen Beiträgen zur Stadtgeschichte erschienen, der nunmehr durch einen zweiten, wesentlich umfangreicheren, der insgesamt 27 Abhandlungen enthält, fortgesetzt wird.

Zwei davon reichen in die Vorgeschichte zurück, nämlich ein von Hans Dolenz verfaßter sehr interessanter Überblick über die Begräbnisstätten, deren eine, nämlich St. Martin, von der Römerzeit bis ins 20. Jahrhundert in ununterbrochener Kontinuität belegt wurde. Der von Walter Görlich beschriebene 1955 aufgedeckte Schatz römischer Goldmünzen zeigt, daß nicht nur bei uns an der Donau, sondern auch hier im Süden der 166—175 erfolgte Markomanneneinfall das Ende einer beinahe 200jährigen Friedenszeit herbeiführte.

In die Problematik der frühmittelalterlichen Anlage führt uns Adalbert Klaar, der die Siedlungsformen der Altstadt untersucht, für welche eine dreimalige Verschiebung der bereits 878 erstmals erwähnten Draubrücke von grundlegender Bedeutung gewesen ist. Für die weitere Entwicklung wurde dann entscheidend, daß das Bistum Bamberg, offenbar bereits anläßlich seiner 1007 erfolgten Gründung, durch den deutschen König nicht allein die Siedlung Villach, sondern noch andere umfangreiche Landschenkungen in Kärnten erhielt. Wir dürfen hier wiederum auf eine Parallele mit Oberösterreich verweisen, wo Bamberg großen Besitz im Hausruck und im Garstentale erhielt; der zu letzterem gehörige Pyhrnpaß liegt obendrein an der Straße, die über Kärnten nach Venedig führt. Kurz nachher (1060) erhielt das Fürstbistum das königliche Privileg, hier einen Markt mit Gerichtsbann, Münze und Zöllen zu errichten; ein Beweis, daß die verkehrspolitisch außerordentlich wichtige Stellung Villachs schon damals wirksam gewesen ist, worüber Wilhelm Neumann berichtet. Übrigens hat Villach im selben Jahr wie unser gleichfalls damals bambergisches Frankenmarkt vom Kaiser ein Jahrmarktsprivileg erhalten (1225). Mit der Einrichtung des Marktes hängt auch zusammen, daß die Kirche St. Jakob schon seit Anfang des 12. Jahrhunderts als bambergische Eigenkirche pfarrliche Rechte ausübte, deren weitere Gestaltung und Rechtsstellung Walther Fresacher schildert. Über Bischof Gunther, der das erstgenannte Privileg erwirkt hatte, handelt Ernst Klebel, wobei er auf seine verwandtschaftlichen Beziehungen zur Gründerfamilie von Traunkirchen, dann auch auf die in Oberösterreich und im benachbarten Niederösterreich gelegenen bambergischen Besitzungen zu sprechen kommt, deren Grundlagen er auch auf alten Familienbesitz zurückführt, der neben dem bisher für allein maßgebend gehaltenen Lambachern und Ottokaren zu berücksichtigen ist.

Die ansehnliche wirtschaftliche Rolle Villachs im 12. und 13. Jahrhundert lassen zwei Abhandlungen erkennen, von denen eine, von Wilhelm Fritsch verfaßt, die in der Zeit von 1177—1196 geschlagenen Pfennige, Wilhelm Neumann aber den Villacher Zoll als Finanzquelle der Bamberger Bischöfe schildert, die um 1230 ihre bei sienesischen Kaufleuten und um 1296/1303 die bei einer florentinischen Handelsgesellschaft gemachten Schulden damit abdeckten, wobei Villacher Bürger mitwirkten. Auch der bei Dolenz erwähnte alte Judenfriedhof in Judendorf mit seinen ältesten noch erhaltenen mittelalterlichen jüdischen Grabinschriften verdient in diesem Zusammenhang Beachtung. Für die Kärntner Landesfürsten bedeutete natürlich der Besitz eines so prominenten Platzes wie Villach in den Händen eines auswärtigen Fürstbischofs eine empfindliche Minderung ihrer Herrschaft, und sie haben daher, wie Walther Fresacher in seiner Abhandlung über den Kampf des Bistums Bamberg um Villach zeigt, auf allen möglichen Wegen vom Anfang des 12. bis zum 15. Jahrhundert immer wieder vergeblich versucht, ihn in ihre Hände zu bekommen, aber dieses Ziel erst 1759 erreicht.

* **900 Jahre Villach.** Neue Beiträge zur Stadtgeschichte, geleitet von Dr. Wilhelm Neumann. Herausgegeben von der Stadt Villach 1960, 560 Seiten.